

70707

19

# CENTRAL ASIATIC JOURNAL

INTERNATIONAL PERIODICAL  
FOR THE LANGUAGES, LITERATURE,  
HISTORY AND ARCHAEOLOGY OF  
CENTRAL ASIA

VOLUME V

Nr. 4

1960

*joint publication of*

MOUTON & CO.  
THE HAGUE

OTTO HARRASSOWITZ  
WIESBADEN

## EDITORIAL BOARD

PROF. DR. W. EBERHARD (Berkeley)  
PROF. DR. K. ENOKI (Tokyo)  
PROF. DR. R. N. FRYE (Cambridge, Mass.)  
PROF. DR. H. HOFFMANN (München)  
PROF. DR. O. MAENCHEN-HELFEN (Berkeley)  
PROF. DR. K. H. MENGES (New York)  
PROF. DR. N. POPPE (Seattle)  
PROF. DR. O. PRITSAK (Hamburg)  
PROF. DR. A. Z. V. TOGAN (Istanbul)

### EDITOR IN CHIEF:

PROF. DR. K. JAHN (Leiden)

ADDRESS: KAREL DOORMANLAAN 27, UTRECHT (Holland)

The Central Asiatic Journal appears 4 times per annum. Each issue consists of approximately 80 pages, to which illustrations are added as occasion requires.

*For the United States of America, Germany, Austria, and Switzerland:*  
Otto Harrassowitz Verlag, Wiesbaden (Germany), Taunusstrasse 5  
*For all other countries:*  
Mouton & Co., Publishers, The Hague (Holland)

*Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft*



## CONTENTS

NIKOLAUS POPPE, Ein Mongolisches Gedicht aus den Turfan-Funden	257
PAVEL POUCHA, Bruža — Burušaski?	293
Sir GERARD CLAUSON, The Turkish Elements in 14th Century Mongolian	301
JAMES E. BOSSON, A Survey of some Recent Publications from the Mongolian People's Republic	317
REVIEWS	327

## EIN MONGOLISCHES GEDICHT AUS DEN TURFAN-FUNDEN

von

NIKOLAUS POPPE

Seattle

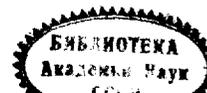
Die mongolischen Handschriftenfragmente aus Turfan gehören zu den wertvollsten Funden, die jemals gemacht worden sind. Wenn sie rechtzeitig veröffentlicht worden wären, so wäre jetzt die Mongolistik in gewissen Hinsichten viel weiter. Leider sind sie jedoch der Forschung sehr lange vorenthalten gewesen. Erst unlängst hat Haenisch das berühmt gewordene *Bodhicaryāvatāra*-Kommentar vom Jahre 1312 herausgegeben,<sup>1</sup> auf dessen Veröffentlichung bald ein Artikel zum selben Thema von Cleaves folgte.<sup>2</sup> Ein ebenso wichtiges Werk stellt ein stark beschädigtes Büchlein dar, das wir als eine kurze Fassung der Alexandersage erkannt haben.<sup>3</sup> Diese Entdeckung scheint uns in der Hinsicht wichtig gewesen zu sein, dass sie einen unwiderrufflichen Beweis dessen aufbringt, dass die Alexandersage auch den Mongolen bekannt gewesen ist. Da die Handschrift sehr stark beschädigt ist, konnten einige Wörter überhaupt nicht gelesen werden, während die Lesung anderer Wörter keinen Einspruch auf Endgültigkeit erheben kann. Es hat uns damals genügt gezeigt zu haben, dass das betreffende Fragment eine mongolische Fassung der Alexandersage enthielt. Die Bearbeitung des letzteren Textes ist keineswegs beendet und muss noch fortgesetzt werden.<sup>4</sup> Hier wollen wir zu dem früher Festgestellten hinzufügen, dass die mongolische Fassung der Alexandersage wahrscheinlich keine Übersetzung eines persischen (oder

<sup>1</sup> Erich Haenisch, *Mongolica der Berliner Turfan-Sammlung, I: Ein buddhistisches Druckfragment vom Jahre 1312 (Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jahrgang 1953, No. 3)* (Berlin, 1954).

<sup>2</sup> F. W. Cleaves, „The Bodistw-a čari-a awatar-un tayilbur by Čosgi Odsir“, *HJAS*, 17 (1954), S. 1-129.

<sup>3</sup> Nikolaus Poppe, „Eine mongolische Fassung der Alexandersage“, *ZDMG*, 107 (1957), S. 105-129.

<sup>4</sup> Eine neue Textausgabe, in der verschiedene Wörter anders gelesen und dementsprechend übersetzt werden, wird von Professor F. W. Cleaves (Harvard) vorbereitet.



türkischen) Originals ist sondern eher eine stark verkürzte Wiedererzählung darstellt.

Die Alexandersage füllt nicht das ganze handschriftliche Büchlein (TID 155/ms),<sup>5</sup> sondern nur die Bl. 7b–14a.<sup>6</sup> Was die Fortsetzung angeht, so enthalten die Bl. 14b–16a ein anderes mongolisches Werk, das den Gegenstand dieses Aufsatzes darstellt. Der Endteil (Bl. 16a–17) enthält Lieder in türkischer (uigurischer) Sprache, die schon herausgegeben worden sind.<sup>7</sup>

Da das ganze Büchlein in derselben Handschrift geschrieben ist, so ist anzunehmen, dass der Schreiber entweder ein des Uigurischen kundiger Mongole oder ein des Mongolischen kundiger Türke (Uigure) gewesen ist.

Wie gesagt, enthalten die Bl. 14b–16a ein mongolisches Gedicht. Dieser Teil des Büchleins ist ebenfalls beschädigt, wenngleich weniger als derjenige Teil, der die Alexandersage enthält. Da es leichter ist Gedichte zu lesen und die in ihnen fehlenden Wörter zu ergänzen oder wiederherzustellen als in prosaischen Texten, so ist es uns gelungen, den grösseren Teil des Gedichts zu umschreiben und zu übersetzen. Dem Inhalte nach ist es ein didaktisches buddhistisches Gedicht, das Vorschriften enthält hinsichtlich dessen, was eine tugendhafte Person tun oder vermeiden soll.

Das Gedicht besteht aus 25 Strophen zu je vier Verszeilen. Die Verse weisen die der mongolischen Dichtung eigene Alliteration der Anfangsilben und den so charakteristischen Parallelismus auf. Dieser Umstand hat die Wiederherstellung vieler Verse ungemein erleichtert. Wenn es uns bekannt ist, dass alle Verszeilen einer Strophe dieselbe Anfangssilbe haben müssen, so kann man sich vorstellen, dass eine lückenhafte Strophe von der Art der hier angeführten ungefähr in der weiter folgenden Art wiederhergestellt werden kann:

*Beschädigte Strophe*

amitan-u jaγur-a degedü . . . . .  
 . . . . . bey-e-tü kümün törejü  
 arγ-a bilig erdem oγurabasu  
 adusunača daqi dor-a kemeg-deyü

*Wiederherstellung*

amitan-u jaγur-a degedü [törel-dür (?)]  
 [ariγun (?)] bey-e-tü kümün törejü

<sup>5</sup> Haensch, *op. cit.*, p. 4.

<sup>6</sup> Poppe, *op. cit.*, p. 105.

<sup>7</sup> Haensch, *l. c.*

arγ-a bilig erdem oγurabasu  
 adusunača daqi dor-a kemeg-deyü

*Übersetzung*

Wenn man [in einer (?)] höheren [Wiedergeburt (?)] unter  
 Lebewesen  
 als Mensch mit einem [reinen (?)] Körper geboren wird  
 und das Wissen und die Tugend verwirft,  
 so wird von ihm gesagt, dass er niedriger ist als sogar ein Tier.

Gewiss kann statt *ariγun* auch irgend ein anderes mit *a* anlautendes Wort stehen, das als Epitheton zum Wort „Körper“ fungieren könnte. Ebenso kann statt *törel-dür* „in einer Wiedergeburt“ auch ein anderes Wort gestanden haben. Trotzdem kann man solche beschädigte Verszeilen in vielen Fällen ziemlich genau wiederherstellen.

Wir setzen alle von uns ergänzten oder wiederhergestellten Wörter, die im Original entweder ganz fehlen oder unleserlich sind, in eckige Klammern [ ]. In allen Fällen der Unsicherheit setzen wir ein Fragezeichen(?). Auch bezeichnen wir die Zeilen, z.B. (5).

Weiter folgt der Text in Umschreibung, Kommentare zum Text und eine Übersetzung. Wir legen unserem Aufsatz eine photographische Reproduktion der vier Manuskriptseiten, die das hier behandelte Gedicht enthalten, bei.<sup>8</sup>

Bekanntlich sind nur wenige alte mongolische Gedichte bis auf uns gekommen. Aus diesem Grunde ist der hier herausgegebene Text von besonderem Interesse: stammt er doch wahrscheinlich aus dem XIV. Jh., aus dessen ersten Hälfte das von uns herausgegebene, auf Birkenbast geschriebene Manuskript stammt, das ebenfalls ein Gedicht enthält.<sup>9</sup>

Unser Text ist auch in sprachlicher und orthographischer Hinsicht interessant und enthält sonst unbelegte Wörter wie z.B. *bökölder* „stark“, *untuyaida-* „Fehler begehen“, *öte-* „sich verschuldigen“ usw.

<sup>8</sup> Eine Veröffentlichung sämtlicher mongolischer Turfanfragmente ist schon vor längerer Zeit angesagt worden, vgl. Poppe, *op. cit.*, p. 105, Anm. 1, jedoch war sie zur Zeit der Beendigung dieses Aufsatzes (15.6.1959) immer noch nicht erschienen. Aus diesem Grunde sind wir auch hier auf ziemlich mangelhafte Photostate angewiesen gewesen wie damals, als wir die Alexandersage bearbeiteten. Wir hatten unserem der letzteren gewidmeten Aufsatz Photoreproduktionen unseres Photostats beigelegt, um unsere Lesungen zu begründen, jedoch wurden wir von der Schriftleitung der ZDMG aufgefordert, auf die kostspieligen Reproduktionen zu verzichten, zumal das baldige Erscheinen des angesagten Bandes sämtlicher mongolischer Turfanfragmente erwartet wurde.

<sup>9</sup> N. N. Poppe, „Zolotoordynskaja rukopis' na bereste“, *Sovetskoe Vostokovedenie*, II (1941), S. 81–136.

Es kommen auch seltene alte grammatische Formen vor, z.B. *bolu* „er wird“.

Eine interessante Erscheinung ist der Wandel  $d > f$  vor dem Akkusativsuffix *-i* in *biligüfi* „Wissenschaften“.

Wir werden uns hier mit keinen sprachlichen Fragen befassen, weil sie weiter in den Kommentaren behandelt werden. Hier möchten wir nur einige Bemerkungen zur Orthographie des Textes machen.

Eine Eigentümlichkeit dieser Handschrift ist, dass das anlautende *e* in vielen Wörtern mit zwei Zacken, also wie *a* geschrieben wird, worauf wir schon an anderer Stelle hingewiesen haben.<sup>10</sup> In dem uns jetzt beschäftigenden Text kommt das anlautende *e* in einigen Wörtern mit zwei Zacken, in anderen aber mit einem Zacken vor, wobei einige Wörter auch so und so geschrieben werden.

Das anlautende *e* hat zwei Zacken:

*ečige* „Vater“, *edüge* „jetzt“, *ejen* „Herr“, *eke* „Mutter“, *ele* (Partikel), *ese* (Negation).

Das anlautende *e* hat nur einen Zacken: *ed[e]gen* „genesend“, *edüi* „gegenwärtig“, *ere* „Mann“, *eribesü* „wenn man sucht“, *erke* „Kraft“, *erketü* „kräftig“, *erül* „Trübsal“, *erüsün* „sich Mühe gebend“, *esen* „gesund“, *etügen* „Erde“.

So und so wird *e* in *erdem* „Tugend, Wissen“ und in *ene* „dieser“ geschrieben.

Ob diese zweifache Art der Wiedergabe des *e*-Lautes auf irgend welche phonetische Erscheinungen zurückzuführen ist, ist schwer zu entscheiden. Es sei hier jedoch bemerkt, dass in der *hp'ags-pa*-Schrift zwei Zeichen für die *e*-Laute existierten: während in einigen Wörtern *e* geschrieben wurde, trat in anderen Wörtern das Zeichen für ein engeres, d.h. geschlossenes *é* auf. Es ist nicht unmöglich, dass auch hier sowie in anderen Denkmälern aus der Yüan-Zeit ein Versuch gemacht wurde, mit dem Zeichen für anlautendes *a* (hier = *ä*) und mit dem Zeichen für anlautendes *e* zwei verschiedene *e*-Laute wiederzugeben.

Ferner sei bemerkt, dass in einigen Wörtern der Vokal *ü* mit dem Zeichen für das hintere *u* wiedergegeben wird, z.B. *jüg* „Richtung“. Umgekehrt, kommt in *urtu* ein *ü* statt des sonst üblichen *u* vor, vgl. *mo. urtu* „lang“.

Die sogenannten Diphthonge werden manchmal mit *i* statt *yi* geschrieben, z.B. *qoina* „später, in der Zukunft“.

Die Kasusendungen werden ungetrennt vom Stamm geschrieben, z.B.

<sup>10</sup> Poppe, *op. cit.*, p. 106.

*adusunača* „vom Tier“ (in diesem Falle ein *Ablativus comparativus*).

Die Genitivendung ist hier manchmal *-in* statt *-yin*.

Ohne uns hier mit Einzelheiten zu beschäftigen, die weiter genauer untersucht werden sollen, wollen wir nur noch bemerken, dass der Text auch mehrere recht schwierige Stellen enthält, die nicht ohne weiteres klar sind. In diesem Zusammenhange möchten wir hinzufügen, dass unsere Transkription und der erste Versuch der Übersetzung vom Ehrwürdigen Herrn Antoine Mostaert, C.I.C.M. durchgesehen worden sind, der eine Reihe höchst wertvoller Bemerkungen und Vorschläge gemacht hat. Wir möchten ihm hier unseren tief empfundenen Dank zum Ausdruck bringen, zugleich aber betonen, dass die Verantwortung für die Mängel dieser Arbeit ausschliesslich uns trifft.

Bevor wir zum Text übergehen, sei noch bemerkt, dass das den Gegenstand dieses Aufsatzes darstellende Gedicht wahrscheinlich keine Übersetzung ist, sondern eine originelle mongolische Dichtung. Dies geht u.E. aus dem Umstande hervor, dass das Gedicht typische mongolische Besonderheiten aufweist. Erstens alliterieren alle Verszeilen einer jeden Strophe, und zweitens finden wir eine Reihe paralleler Strophen, z.B. 22 und 23. Bekanntlich fehlt die Alliteration in Übersetzungen. So z.B. fehlt sie vollständig im *Bodhicaryāvatāra*, das in einer Übersetzung von Čoskyi Odzer vorliegt. Aus diesem Grunde halten wir das hier untersuchte Gedicht für eine Probe origineller mongolischer buddhistisch-didaktischer Dichtung. Damit soll jedoch nicht behauptet werden, dass dieses Werk keine Nachahmung irgend eines anderen, vielleicht tibetischen Werkes ist. Es ist sehr möglich, dass es in Anlehnung an irgend ein anderes, vielleicht auch prosaisches Werk gedichtet worden ist.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir zum Text übergehen.

### Text

Der Text beginnt auf Bl. 14b. Die Zeilen 1–3 stimmen im allgemeinen mit den Zeilen 4–7 überein, obgleich die letzteren einiges enthalten, was in den ersten drei Zeilen fehlt. Der Abschreiber hat augenscheinlich gemerkt, dass er in den ersten drei Zeilen einiges ausgelassen hatte. Aus diesem Grunde hat er den Text noch einmal, und zwar sorgfältiger abgeschrieben.

Wir geben hier die Zeilen 1–3 in Umschreibung wieder.

- (1) kümün el-e neretü törejü küsejü güne qataγ[ujün üi]ledčü. . . . .
- (2) de jüg yabuju kürümü j-e kümünü törel-dür učuraγsan-dur untaγaidal

(3) ügegüi-e kičegdeküi bui en-e bey-e edüi

Wir lassen diese Zeilen unübersetzt, weil weiter die Übersetzung der entsprechenden vollständigeren Textpartie folgt.

Anschliessend geben wir den Text, den wir in Strophen eingeteilt haben.

## 1.

(4) kümün el-e<sup>4</sup> [n]eretü<sup>2</sup> törejü<sup>3</sup>  
küsejü güne<sup>4</sup> qataγujin üiledčü<sup>5</sup>  
küdüde berkes (5) jüg<sup>6</sup> yabuju  
kürümü<sup>7</sup> j-e kümünü törel-dür<sup>8</sup>

## 2.

olan amitan töreküi-in<sup>9</sup> jaγur-a  
(6) olqui-a berke kümün töreküi<sup>10</sup>  
oo<sup>11</sup> ene törel učuraysan[-dur]<sup>12</sup>  
[un]taγaidal<sup>13</sup> (7) ügegüi-e kičegdeküi<sup>14</sup> bui

## 3.

ene<sup>15</sup> bey-e edüi<sup>16</sup> oluγsan-dur  
erüsün<sup>17</sup> sayid<sup>18</sup> (8) üiles üiledbesü  
edüge<sup>19</sup> ber bey-e-de<sup>20</sup> tus-a kü  
erke<sup>21</sup> ügei qoina<sup>22</sup> nutakü<sup>23</sup>

## 4.

(9) qairan ene<sup>24</sup> bey-e oluγsan-dur  
qataγujin sayidi daqaγdaqu<sup>25</sup> bui  
qaγ<sup>26</sup> (10) edgen<sup>27</sup> qamkin<sup>28</sup> barabasu  
qamiy-a<sup>29</sup> ber odaquiban<sup>30</sup>ker[...gdeküi bui]<sup>31</sup>

Die folgenden sechs Zeilen dieser Seite (d.h. 14b) sind beschädigt und nur einige Wörter sind mehr oder weniger erkenntlich.

Wir verzichten auf die Wiederherstellung der betreffenden Versstrophen und begnügen uns weiter mit der Umschreibung der un- oder wenig beschädigten Wörter. Weiter geben wir auch das Skelett dieser Strophen, die wir mit Vorbehalt als Strophen 5, 6 und 7 bezeichnen.

Zuerst geben wir die Umschreibung der Wörter, ohne sie in Verszeilen zu ordnen.

(11) jin<sup>32</sup> yabuju surbasu<sup>33</sup>.....

(12) untuγaidan<sup>34</sup> yabun yadabasu (?)<sup>35</sup>.....

(13) ....gsen üge<sup>36</sup> -dür (?) sedkiliyen jüg<sup>37</sup> bar<sup>38</sup>.....

(14) sere-kün ta<sup>39</sup> ebürečegen (?)<sup>40</sup> kemekü ünün<sup>41</sup> bui baγši-ačayan (?)  
sonosču<sup>42</sup>

(15) balar etügen<sup>43</sup> geyigsen metü<sup>44</sup> baγuramu (?)<sup>45</sup> maγun üiles-  
türiyen (?)<sup>46</sup> baiqu qamuγ (?)

(16) .....sayid üiles (?) üiledün (?).....

Zu dieser ziemlich beschädigten Stelle sei bemerkt, dass Teile der Zeilen 11 und 12 wahrscheinlich zu einer Versstrophe gehören, deren Verse mit der Silbe *u* anfangen. Die einzige vollständige Verszeile, die sich gut erhalten hat, ist *untuγaidan* (oder *untaγaidan*) *yabun yadabasu*.

Die folgende Strophe bestand aus Versen mit der Anfangssilbe *se*, von denen sich nur die Verszeile *sere-kün ta ebürečegen kemekü ünün bui* erhalten hat. Diese Strophe bestand aus Teilen der Zeilen 13, 14 und 15, worauf die Strophe 7 (Zeilen 15 und 16) folgte, deren Verse mit der Silbe *ba* begannen, vgl. *baγši-ačayan sonosču* und *baγuramu maγun üiles-türiyen*.

## 5.

[u].....[qataγu] (11) jin yabuju surbasu

[u].....

(12) untuγaidan yabun yadabasu

[u].....

## 6.

[se].....(13) gsen üge-dür (?)

sedkiliyen jüg bar .....

[se].....

(14) sere-kün ta ebürečegen (?) kemekü ünün bui

## 7.

baγši-ačayan (?) sonosču .....

(15) balar etügen geyigsen metü

baγuramu maγun üiles-türiyen (?)

baiqu qamuγ (?).....

Die ersten zwei Zeilen auf Fol. 15a stellen das Ende einer Strophe dar, deren Anfang sich auf Fol. 14b befand. Sie stellen also das Ende der Strophe 8 dar. Diese zwei Zeilen sind leider auch nicht unbeschädigt, sodass nur die allgemeinen Umriss der Strophe wiederhergestellt werden können.

(1) samadi (?)<sup>47</sup> bišily-a sayaral ügegü bolγaju yabuqudu (?)<sup>48</sup>.....

(2) bolayči<sup>49</sup> sayid sečed-tür usw.

Diese Strophe lässt sich ungefähr so wiederherstellen:

8.

(Fol. 14b, Z. 16) sayid üiles (?) üiledün (?)

[sa]. . . . (Fol. 15a, Z. 1) samadi (?) bišilγ-a  
sayaral ügegü bolγaju yabuqudu (?)  
[sa]. . . . (2) bolγči sayid sečed-tür

9.

oyin sedkiliyen čing bariju  
[olon-i (?)]<sup>50</sup> (3) tegši sedkijü  
olon-a<sup>51</sup> tus-a üiledün yabubasu  
olqun ta sayin<sup>52</sup>

10.

(4) keregür qudal qulayai üile-dür<sup>53</sup>  
kelbür<sup>54</sup> jusur<sup>55</sup> maγui üge-dür  
ken (5) ber es-e<sup>56</sup> qalbasu<sup>57</sup>  
gemšil ügegü sayin ere<sup>58</sup> bolan<sup>59</sup> buyu

11.

büküi en-e<sup>60</sup> bey-e (6) esen-dür<sup>61</sup>  
bükülde (?)<sup>62</sup> erdem<sup>63</sup> bilig sursu<sup>64</sup> gen<sup>65</sup>  
bügüde. . . . . (7) kümün  
bolš-i<sup>66</sup> ügegü sayin ere<sup>67</sup>. . . . .

12.

[qu]. . . . . (8) yadaju  
qudal qulayai üiles üiledčü  
qulγal[an]<sup>68</sup>. . . . .  
(9) qoin-a<sup>69</sup> ükül aldal<sup>70</sup> öter<sup>71</sup> bui

13.

amitan-u jaγur-a degedü [törel-dür (?)]  
[ariγun (?)] (10) bey-e-tü kümün törejü  
arγ-a bilig erdem<sup>72</sup> oγurabasu  
adusunača<sup>73</sup> (11) daqi<sup>74</sup> dor-a<sup>75</sup> kemeg-deyü<sup>76</sup>

14.

+ . . . . .<sup>77</sup>  
ujaγulan (?) bey-e-yi eribesü<sup>78</sup>  
uridan-u bey-e-in<sup>79</sup> (12) buyan qilinčun<sup>80</sup> küčün  
udaridču<sup>81</sup> kemiyer<sup>82</sup> kürgeküi maγun<sup>83</sup> bui

15.

amitan (13) bügüden-e tus-a kürbesü<sup>84</sup>  
alay-či<sup>85</sup> ügegü sedkiltü bolbasu  
ariγui-a bilig (14) erdem<sup>86</sup> surbasu  
angqan-u degedü bolqu ünen kü bui

16.

qudal üges es-e (15) ügülebesü  
qulayai üiles es-e<sup>87</sup> kibesü  
quričaqui sedkiliyen quriyan<sup>88</sup> (16) čidabasu  
qurdun-a sayin-dur kürküi maγad bui

17.

erketü<sup>89</sup> ejen (Fol. 15b, Z. 1) -düriyen<sup>90</sup> ünen bolqui  
eke ečige-düriyen<sup>91</sup> . . . . . [bol]qui  
[erdem-tü se (?)] (2) čen<sup>92</sup> aq-a degü-dür nairalduqu<sup>93</sup>  
erül<sup>94</sup> ügegü ere<sup>95</sup> kemekü en-e<sup>96</sup> bui

18.

(3) saišaγdaju<sup>97</sup> dura ülü nemegdeküi<sup>98</sup>  
sača nöker-eče<sup>99</sup> ülü öteküi<sup>100</sup>  
(4) sayid biligüji<sup>101</sup> surču ülü qan-qui<sup>102</sup>  
sayaral ügegü<sup>103</sup> er-e<sup>104</sup> kemekü ene<sup>105</sup> (5) bolu<sup>106</sup>

19.

tegüs γajar kümün<sup>107</sup> γurban-u  
tegši<sup>108</sup> üilesi meden čidaqu  
(6) degedüs-tür nököčen daγusqu  
degedü er-e<sup>109</sup> kemekü en-e<sup>110</sup> bolu<sup>111</sup>

20.

üčüken (7) dur-a barin čidaqu<sup>112</sup>  
oyilaju<sup>113</sup> üge-düriyen kürküi<sup>114</sup>  
ürgülji erdem<sup>115</sup> (8) bilig qataγujiqu  
ünen er-e<sup>116</sup> kemekü ene<sup>117</sup> bolu<sup>118</sup>

21.

balamud<sup>119</sup> delem-e<sup>120</sup> (9) ködelküi sedkiliyen<sup>121</sup>  
barin quriyan čidaqu er-e<sup>122</sup>  
[balarqai-yi bariγsan (?)]<sup>123</sup> (10) metü<sup>124</sup>  
bariyu j-e sayidun yabudal[-i]<sup>125</sup>

22.

[almai delem-e (?)]<sup>126</sup> (11) ködelküi sedkiliyen

angyiši<sup>127</sup> es-e<sup>128</sup> ködel[gebesü]<sup>129</sup>  
[aldal-i (?)]<sup>130</sup> (12) bariγsan metü  
ariγui<sup>131</sup> sayidi daqan čidayu j-e

23.

öngge<sup>132</sup> daqan (13) ködelküi sedkiliyen  
öbesün kü quriyan čidabasu  
örgen [d]alai (?) (14) gütülügsen (?) metü<sup>133</sup>  
öter sayidi daqan čidayu je

24.

qubi-in (?)<sup>134</sup> (Fol. 16a, Z. 1) delem-e ködelkui sedkiliyen  
quriyan idqan (?)<sup>135</sup> čidabasu či  
(2) qudal-i bariγsan metü  
qurdun-a sayidun mörtür kürüyü j-e

25.

(3) uq-a<sup>136</sup> ügegüi jönteg<sup>137</sup> mayui-ača abču<sup>138</sup> tümen nasu nasultala  
(4) uqatu<sup>139</sup> sečen ken belgetü bolju  
urtu be<sup>140</sup> oqor be<sup>141</sup> nasu (5) nasulabasu  
üküleng γayča ülügü<sup>142</sup> buyu baraba  
(6) nasulabasu üküleng γayča ülügü buyu [ba]raba keme[n]<sup>143</sup>

#### Kommentare zum Text

1. Das Zeichen für das anlautende *e* wird in diesem und in verschiedenen anderen vorklassischen Texten in vielen Wörtern mit zwei Zacken geschrieben, d.h. wie das anlautende *a*. Man könnte hier das betreffende Wort *äl-e* transkribieren.

2. Dieses Wort ist hier wie *eretü* geschrieben, d.h. nur mit einem Zacken vor *r*. Das anlautende *t* ist hier wie *d* vor Konsonanten geschrieben. Die Form *eretü* „einen Mann habend“ passt hier sinngemäss schlecht. In der ersten Zeile derselben Seite wird dieses Wort mit zwei Zacken am Anfang geschrieben, worauf unsere Aufmerksamkeit von Vater Antoine Mostaert, C.I.C.M., gelenkt worden ist. Diese Schreibung müsste dann *neretü* „mit einem Namen, einen Namen habend, namhaft, berühmt, ruhmvoll“ gelesen werden, was in den Kontext gut hineinpasst, vgl. *burjät. neretei turetei* „berühmt“, ordos. *neret'ē töröt'ē* id. Es sei auch bemerkt, dass das Wort *ere* „Mann“ in diesem Text nur mit einem Zacken geschrieben wird, sodass das, was *neretü* „namhaft“ nicht *äretü* „einen Mann habend“ gelesen werden kann, abgesehen davon, dass das letztere hier gar keinen Sinn hat.

3. Mit *e* in der zweiten Silbe, was eine nicht assimilierte, ältere Form darstellt, vgl. *törebe* „er wurde geboren“ im *Muqaddimat al-Adab*<sup>11</sup> und *töre-* „geboren werden“ im *Hua-i ih-yü*.<sup>12</sup> Vgl. noch *törei* „werden geboren“ und *törebei* „wurden geboren“ in der *Alexandersage*.<sup>13</sup>

4. Der Vokal der ersten Silbe ist wie *u* geschrieben. Diese Schreibart kann in vielen vorklassischen Texten beobachtet werden, und zwar meistens in solchen Wörtern, die ein *k* oder ein *g* enthalten, die ein genügender Hinweis auf den vordervokalischen Charakter der betreffenden Wörter sind. So z.B. führt Vladimirtsov folgende ihm bekannte Beispiele auf: *jug* „Richtung“, *mongke* „ewig“, *jobšiyekü* „loben, für richtig erklären“ und *joblekü* „beraten“. <sup>14</sup> Ähnliche Formen finden sich auch in der Quadratschrift.<sup>15</sup>

5. Mit dem Zeichen für intervokalisches *d*. Das Zeitwort *üiled-* „handeln, arbeiten, tun, verrichten“ funktioniert hier als Hilfszeitwort. Wörtlich heisst *qatayujin üiledcü* „sich Mühe gebend handelnd“. Das Verbum *qatayuj-* hat im *Hua-i ih-yü* die Bedeutung „s'efforcer, se donner de la peine“. <sup>16</sup> Dieselbe Bedeutung finden wir auch im Schriftmongolischen. In der *Geheimen Geschichte* dagegen bedeutet es „vorsichtig sein, sich in acht nehmen“. <sup>17</sup>

6. Im Text steht *jug*, vgl. Anm. 4.

7. Mit dem Suffix *-mu/-mü* des Praesens futuri. Wie Doerfer festgestellt hat, beziehen sich die Formen auf *-mu* meistens auf maskuline Subjekte der Einzahl.<sup>18</sup>

8. Vgl. Anm. 3.

9. Das Genitivsuffix ist hier *-in* statt des gewöhnlichen *-yin* der klassischen Sprache.

10. Der Satz *olqui-a berke kümün töreküi* weist eine in der vorklassischen poetischen Sprache nicht seltene Inversion auf. Das Subjekt

<sup>11</sup> N. N. Poppe, *Mongol'skij slovar' Mukaddimat al-Adab* (Moskva-Leningrad, 1938), S. 353.

<sup>12</sup> Marian Lewicki, *La langue mongole des transcriptions chinoises du XIVe siècle, Le Houa-yi yi-yü de 1389, Vocabulaire-Index* (Wrocław, 1959), S. 81.

<sup>13</sup> Poppe, *op. cit.*, p. 114.

<sup>14</sup> B. Ja. Vladimircov, *Sravnitel'naja grammatika mongol'skogo pis'mennogo jazyka i chalchaskogo narečija, Vvedenie i fonetika* (Leningrad, 1929), S. 167.

<sup>15</sup> N. Poppe, *The Mongolian Monuments in ḥP'ags-pa Script*, Second Edition translated and edited by John R. Krueger (Wiesbaden, 1957), S. 72.

<sup>16</sup> Lewicki, *op. cit.*, p. 45.

<sup>17</sup> Erich Haenisch, *Wörterbuch zu Manghol un niuca tobca'an (Yuan-ch'ao pi-shi), Geheime Geschichte der Mongolen* (Leipzig, 1939), S. 55, 63.

<sup>18</sup> Gerhard Doerfer, „Beiträge zur Syntax der Sprache der *Geheimen Geschichte*“, *CAJ*, 1 (1955), S. 256–257.

*töreküi* „das Geborenwerden“ steht hinter dem kopulalosen Prädikat *berke* „schwer, schwierig“. Solche Fälle kommen in der älteren Sprache häufig vor, vgl. *kerkiŋü ülü ükükü minu metüs* „wie sollen [denn] die mir Ähnlichen nicht sterben“ im *Bodhicaryāvatāra*, ed. Vladimirtsov, p. 17; *samanda-badari-da öggümüü bi öber-iyen* „ich gebe mich selbst dem Samantabhadrā“, *ibid.*, p. 18; *küüüber iren buyu nisvanis* „gewaltsam kommt das *Nisvana*“,<sup>19</sup> *ibid.*, p. 61; *batuda bariŋdaqui ene bodičid kemegdeküi sedkil-i* „mann soll diesen Gedanken, der *Bodhicitta* genannt wird, festhalten“, *ibid.*, p. 5 usw.

Zum Ausdruck *olqui-a berke* „schwer zu finden“, wörtl. „schwer für das Finden“, vgl. *tesküi-e berke* „schwer zu ertragen“<sup>20</sup> und ähnliche Konstruktionen mit dem Dativ-Lokativ auf *-a* des Nomens futuri auf *-qui*.

11. Die Partikel *oo* entspricht dem schriftmongolischen *oyo* und ordos. *ō* „le plus, au plus degré“,<sup>21</sup> vgl. die burjätische Partikel *ō* der Verstärkung der Bejahung oder Verneinung.<sup>22</sup>

12. Entspricht dem schriftmongolischen *učira-* „treffen, begegnen, vorkommen, sich ereignen“. Die Dativ-Lokativendung ist von uns auf Grund der Zeile 2 des Bl. 14a ergänzt worden.

13. Das Wort *untayaidal* kommt auf Zeile 2 und 6 vor. Auf Zeile 12 findet sich weiter die Form *untuyaidan*. Die erstere Form ist ein Nomen actionis auf *-l* vom Stamm *untayaida-* und die letztere Form ist ein Converbium modale des Zeitwortes *untuyaida-*. Man findet hier also den Stamm *untayaida-/untuyaida-*. Diese orthographischen Schwankungen sind belanglos. Wir vergleichen *untayaida-/untuyaida-* mit mo. *untuyadu-* „Fehler begehen“<sup>23</sup> und ordos. *unt'uguDu-/unt'uguDa-* „faillir“.<sup>24</sup> Die Wörter *untuyaida-* und mo. *untuyadu-* können mit *huntau* „Verhängnis“ in der *Geheimen Geschichte* zusammengestellt werden,<sup>25</sup> vgl. auch ordos. *unt'ugu* „gefährlich“ und khalkha *unt'ü* „Zorn“.

<sup>19</sup> Das mongolische *nisvanis* bedeutet „Gebundenheit an das Weltliche, Hang am Weltlichen“. Es soll aus d. Sanskrit entlehnt sein. Es ist ziemlich klar, dass man bei der Entlehnung dieses Wort mit einem anderen, dem *nisvana* ähnlich klingenden Wort verwechselt hat. Herr A. Bharati (University of Washington) hat mir als mögliche Quelle das Sanskritwort *niṣāṅga* „Gebundenheit“ vorgeschlagen. Tatsächlich sieht letzteres, in uigurischer Schrift geschrieben, dem *nisvana* ziemlich ähnlich. Es sei übrigens bemerkt, dass die Verwechslung wahrscheinlich schon im Uigurischen oder sogar im Tokharischen stattgefunden haben muss, vgl. uig. *nisvanis* od. *nizvanis*.

<sup>20</sup> Joseph Étienne Kowalewski, *Dictionnaire mongol-russe-français* t. III, S. 1713.

<sup>21</sup> Antoine Mostaert, C.I.C.M., *Dictionnaire ordos* (Peking, 1941), p. 505.

<sup>22</sup> K. M. Čeremisov, *Burjat-mongol'sko-russkij slovar'* (Moskva, 1951), S. 371.

<sup>23</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 347.

<sup>24</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 735.

<sup>25</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 79.

14. Das Wort *kičegdeküi* (= *kičēgdeküi*) ist eine umgangssprachliche Form, ein Nomen futuri auf *-küi* vom Passivstamm auf *-gde-* von *kičē-* = mo. *kičiyē-* „fleissig sein, sich Mühe geben“. Solche passive Nomina futuri fungieren als Necessitativformen und werden mit „mann muss...“, man soll...“ übersetzt.

15. Das Wort *ene* wird am Anfang, ebenso wie auf Z. 6, mit zwei Zacken geschrieben, also *āne* „dieser“.

16. Das Wort *edüi* hat am Anfang nur einen Zacken. Zur Bedeutung s. mo. *edüi* „noch nicht“,<sup>26</sup> „gerade noch“ in der *Geheimen Geschichte*,<sup>27</sup> khalkha „diese Zeit.“<sup>28</sup> Vgl. noch ordos. *eD' ī* „à ce temps là“.<sup>29</sup> Wir übersetzen die betreffende Zeile mit „wenn man gegenwärtig beim Erlangen dieses Körpers“.

17. Es scheint, dass das anlautende *e* in *erüsün* nur mit einem Zacken wiedergegeben wird. Es ist ein Converbium modale des Verbums *erüs-* „fangen, kriegen“ in der *Geheimen Geschichte*,<sup>30</sup> vgl. *erüste-* „gefasst werden, ergriffen werden, geraubt werden“ in der Schriftsprache<sup>31</sup> und *öröst'ö-* „être au bout à cause de revers, de maladie etc.; être accablé de travail etc.; se donner de la peine“ in der Ordosmundart.<sup>32</sup> Im *Hua-i ih-yü* hat *erüs-* die Bedeutung „utiliser, profiter de“.<sup>33</sup> Weder „fangen, ergreifen“ noch „Nutzen haben“ passen hier. Dagegen passt gut „atteindre, arriver à temps“.<sup>34</sup> Der Satz *erüsün sayid üiles üiledbesü* kann so übersetzt werden: „Wenn man rechtzeitig ankommend, gute Werke verrichtet“ oder „Wenn man [den richtigen Augenblick] fangend, gute Werke verrichtet“.

18. Hier liegt ein Fall der Numeruskongruenz vor. Zu *sayid üiles* vgl. Francis Woodman Cleaves, „The Sino-Mongolian Inscription of 1338 in Memory of Jigün-tei“, *HJAS*, 14 (1951,) p. 64.

19. Auch hier wird das anl. *e* durch zwei Zacken wiedergegeben, also *ädüge* „jetzt“.

20. Eine Dativ-Lokativform auf *-de*, die in alten Texten häufig vorkommt.

<sup>26</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 200.

<sup>27</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 41.

<sup>28</sup> Luvsandendev, *Mongol'sko-russkij slovar'* (Moskva, 1957), S. 317.

<sup>29</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 229.

<sup>30</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 46.

<sup>31</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 256.

<sup>32</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 539.

<sup>33</sup> Lewicki, *op. cit.*, p. 16. Lewicki schreibt *ärüs-*, weil in seiner Transkription statt *e* immer nur *ä* verwendet wird.

<sup>34</sup> Antoine Mostaert, *Sur quelques passages de l'Histoire Secrète des Mongols* (Cambridge, Mass.), p. 62, n. 56.

21. Das anlautende *e* wird hier durch einen Zacken wiedergegeben. Der Ausdruck *erke ügei* bedeutet „unbedingt, zwangsläufig“, wörtl. „ohne Kraft, kraftlos“.<sup>35</sup>

22. Dieses Wort wird hier *qoina* geschrieben und entspricht dem schriftmongolischen *qoyin-a* „hinten, später“.

23. Hier ist die Partikel *kü* von *nuta* ungetrennt geschrieben. Das Wort *nuta* bedeutet im Schriftmongolischen „fest, unerschütterlich“. In der *Geheimen Geschichte* bedeutet *nuta* (*nota* bei Haenisch, *op. cit.*, p. 119) „ruhig“, vgl. *örük nuta unta'ulju* „ruhig schlafen lassend“.<sup>36</sup> Die Bedeutung „ruhig“ liegt auch im *Bodhicaryāvatāra* (ed. Vladimircov, p. 20, v. 59) vor, vgl. *ene edür büged ülü ükükü kemen nuta sayuqu yosu-tu busu bui* „man soll nicht ruhig dasitzen, weil man gerade heute nicht sterben wird“.

24. Vgl. Anm. 15.

25. Eine Necessitativform auf *-ydaqu* von *daqa-* = mo. *daya-* „folgen“.<sup>37</sup>

26. Dieses Wort, das nicht ganz deutlich zu sehen ist, wird von uns *qay* gelesen, vgl. mo. *qay* „Wundschorf, Schmutz“,<sup>38</sup> ordos. *χαḠ* „crasse, croûte qui couvre une blessure en voie de guérison“.<sup>39</sup>

27. Dieses Wort ist *edgen* geschrieben, und zwar ohne Vokalzeichen nach *d*, wobei letzteres jedoch wie ein intervokalisches *d* geschrieben ist. Es steht wahrscheinlich für *edegen* „genesend, gesund werdend“. Gewiss könnte statt *edgen* auch *edken* gelesen werden, auf welche Möglichkeit uns Vater Mostaert in seinem Briefe vom 19. Mai 1959 aufmerksam gemacht hat. Tatsächlich könnte *edke-* mit *etke-* „schneiden“ in der *Geheimen Geschichte*<sup>40</sup> zusammengestellt werden, vgl. auch *etkē-* (*ätkā-*) im *Hua-i ih-yü*<sup>41</sup> und *etqānā* „er schneidet ab“ im Mogholischen.<sup>42</sup> Unseres Erachtens passt hier das Zeitwort „abschneiden“ gar nicht, weil letztere Bedeutung sich nicht mit „Wundschorf“ in Einklang bringen lässt. In einem anderen Brief hat sich Vater Mostaert mit unserer Interpretation für einverstanden erklärt.

Zu *edgen* = mo. *edegen* „genesend“ sei bemerkt, dass es auch eine

<sup>35</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 263.

<sup>36</sup> Paul Pelliot, *Histoire Secrète des Mongols* (Paris, 1949), p. 91, 230.

<sup>37</sup> Zu *daqa-* cf. N. Poppe, *Introduction to Mongolian Comparative Studies* (Helsinki, 1955), p. 149.

<sup>38</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 820.

<sup>39</sup> Mostaert, *Dictionnaire ordos*, p. 323.

<sup>40</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 47.

<sup>41</sup> Lewicki, *op. cit.*, p. 16.

<sup>42</sup> G. J. Ramstedt, „Mogholica, Beiträge zur Kenntnis der Moghol-Sprache in Afghanistan“, *JSFOu*, XXIII, 4, p. 27.

kontrahierte Kausativform sein kann. Mit anderen Worten kann *edgen* für das klassische *edegegen* „heilend, kurierend“ stehen, was Vater Mostaert für durchaus möglich hält. Wie wir weiter sehen werden, kann *edgen* tatsächlich so interpretiert werden.

28. Die Form *qamkin* ist ziemlich undurchsichtig. Sie könnte ein Converbium modale des Zeitwortes *qamki-* sein, vgl. mo. *qamki-* „schliessen, zusammenkleben, zumachen, versperren“,<sup>43</sup> khalkha *χamχi-* „schliessen“.<sup>44</sup> Die Wörter *qay edgen qamkin barabasu* können so übersetzt werden: „wenn der Wundschorf heilt und sich schliesst“ oder „wenn man den Wundschorf geheilt und geschlossen hat“. Das Zeitwort *barabasu* „wenn [er] beendet“ wird von uns als Hilfsverbum aufgefasst, das die Vollendung der Handlung ausdrückt. Es wird aus diesem Grunde nicht übersetzt.

Andererseits kann das Converbium modale *qamkin* auch *γamkin* gelesen werden, worauf uns Vater Mostaert aufmerksam gemacht hat. Letzteres wäre ein Converbium modale von *γamki-* < *γam* „Schonung, vorsichtige Behandlung“ und *ki-* „tun, machen“, vgl. kalm. *γamw-* „sorgfältig hüten, vorsichtig sein, schonen“. Sollte man sich hier für die Lesung *γamkin* entscheiden, so müsste die betreffende Zeile so übersetzt werden: „Wenn man den Wundschorf geheilt und mit der schonenden Behandlung desselben zu Ende ist.“ Diese Interpretation ist durchaus möglich. Andererseits aber ist *γam ki-* „schonen“ unbelegt, während *qamki-* „sich schliessen, schliessen“ bekannt ist, zu der Vater Mostaert in seinem Brief vom 7. Mai 1959 bemerkt: „*qamki-* = ord. *χam Ge-*, expression qui se dit de la bouche. Ici il s'agit donc des lèvres de la plaie. Je vois chez Ramstedt que *qamki-* a aussi son équivalent chez les Kalmouks.“

29. Entspricht dem üblichen schriftmongolischen *qamiγ-a* od. *qamiγa* „wo“ mit der Partikel *ber*.

30. Wir lesen dieses Wort *odaquiban*, was ein Nomen futuri auf *-qui* mit der reflexiv-possessiven Endung *-ban* von *oda-* „fortgehen, gehen“ ist, vgl. *odaju* „fortgehen“ im *Bodhicaryāvatāra*<sup>45</sup> = mo. *od-* „fortgehen“.

Eine andere, mögliche Lesung wäre *udaquiban*, ebenfalls ein Nomen futuri mit der reflexiv-possessiven Endung *-ban* von *uda-* „langsam sein, sich verspäten“. Diese Lesung scheint uns jedoch weniger wahrscheinlich zu sein, weil „sich verspäten“ oder „sich lange aufhalten“ hier nicht sehr gut passt. Vgl. ordos. *γDa-* „durer longtemps, rester longtemps à un

<sup>43</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 813.

<sup>44</sup> Luvsandéndév, *op. cit.*, p. 509.

<sup>45</sup> Vladimircov, *op. cit.*, p. 27, v. 32.

endroit“,<sup>46</sup> *uda-* in der *Geheimen Geschichte* „sich verspäten“<sup>47</sup> usw. Sollte hier trotzdem nicht *odaquiban* sondern *udaquiban* gelesen werden, so müsste die betreffende Stelle mit „wo man sich auch lange aufhalten sollte“ übersetzt werden.

31. Alles, was hier erhalten geblieben ist, ist die Silbe *ker*, die den Anfang irgendeines Wortes darstellt. Der Konsonant *r* wird hier mit dem Zeichen für das inlautende *r* wiedergegeben, sodass man hier nicht an das Adverb *ker* „wie“ denken kann. Nach den Gesetzen der mongolischen Syntax müsste man hier eine Verbalform erwarten. Analogisch zum letzten Vers der zweiten Strophe würde man auch hier eine Necessitativform auf *-gdeküi* mit der Kopula *bui* erwarten („man soll das und das tun hinsichtlich dessen, wohin man auch hingehen sollte“ oder „wo man sich auch lange aufhalten sollte“). Die zu ergänzende Verbalform könnte etwa *kersegülegdeküi bui* „man muss vorsichtig handeln“ sein, vgl. *ordos. gersüle-* „agir avec prudence, avec circonspection“.<sup>48</sup>

32. Die Silbe *jin* ist wahrscheinlich das Ende der Verbalform *qatajujin*, die in diesem Text oft vorkommt. Der Anfang dieses Wortes stand am Ende der vorhergehenden, beschädigten Zeile.

33. Alles, was auf *surbasu* folgte, ist beschädigt und nur das Anfangszeichen für *o* oder *u* des unmittelbar folgenden Wortes ist noch erkennlich. Obgleich auch dieses einzige Zeichen undeutlich ist, bestehen keine Zweifel darüber, dass es *o/u* ist, weil die alliterierende Silbe hier gerade *u* ist, vgl. *untuγaidan yabun yadabasu*.

34. Zu *untuγaidan* sei bemerkt, dass es ein Converbium modale von *untuγaida-* ist, das wir schon auf Z. 2 in der Form *untayaidal* gefunden haben. Auf Z. 6 hat sich vom letzteren nur *tayaidal* erhalten. Vgl. Anm. 13.

35. Alles, was auf *yadabasu* folgte, ist verwischt und es haben sich nur die Umrisse des auf *yadabasu* unmittelbar folgenden Wortes erhalten. Nach den Alliterationsregeln müsste man hier ein Wort mit anlautendem *u* oder *o* erwarten. Tatsächlich kann man hier *usa* oder *osa* erkennen, was die erste Hälfte der Wörter *usad-* „aufhören“, *usadqa-* „vernichten, abschaffen“ oder *osal* (> mo. *osol*) „Nachlässigkeit, Unterlassung“, *osalda-* (> mo. *osolda-*) „nachlässig sein“ usw. sein könnte. Verschiedene Formen von *osal* „Nachlässigkeit“ oder *osalda-* „nachlässig sein“ würden hier sinngemäss gut passen.

36. Die Silbe *gsen* ist die Endung des Nomens perfecti irgendeines

Zeitwortes, dessen Anfang am Ende der vorhergehenden, stark beschädigten Zeile stand. Es könnte *kelele-* „sagen, sprechen“ gewesen sein. Dann hätten wir hier *kelelegsen üge-dür* „dem gesprochenen Wort“. Da hier die alliterierende Silbe *se* ist, so könnte die erste Zeile dieser Strophe ursprünglich *sečed-ün* oder *sečed sayid-un kelelegsen üge-dür* „dem Worte, das von Weisen (oder von den weisen Guten) gesprochen worden ist“ gewesen sein. Das Wort *üge-dür* ist übrigens unleserlich.

37. Im Text steht auch hier *jug*. Vgl. Anm. 4.

38. Die Silbe *bar* kann der Anfang irgendeiner Form des Zeitwortes *bari-* „ergreifen, fassen“ sein, das in diesem Text oft vorkommt. Alles darauf Folgende ist verwischt.

39. Hier steht *sere-kün ta*, d.h. getrennt geschrieben, statt *serekün ta*, Mehrzahl auf *-n* des Nomens futuri auf *-küi* von *sere-* „zweifeln, argwöhnen“ (*Geh. Gesch.*),<sup>49</sup> „wissen“ (*Hua-i ih-yü*),<sup>50</sup> *khalkha serə-* „erwachen, verdächtigen“. Diese Form fungiert hier prädikativ, was aus dem folgenden *ta* „ihr“ zu ersehen ist. Auch hier steht das Verb am Anfang des Satzes wie im vierten Vers der ersten Strophe.

Daraus, dass *sere-kün* getrennt geschrieben ist, kann man ersehen, dass dieses Gedicht aus einem anderen Buch abgeschrieben worden ist, in dem *sere* am Ende einer Zeile und *kün* am Anfang der folgenden Zeile stand.

40. Dieses Wort ist ziemlich unleserlich. Wenn es hier richtig verstanden worden ist, so ist es eine Ablativform mit der reflexiv-possessiven Endung von *ebür* „Brust“.

41. Dieses Wort ist ebenfalls kaum zu erkennen.

42. Die Wörter, die wir *baγši-ačayan*, Ablativ mit refl.-poss. Endung von *baγši*, und *sonosču* „hörend“ lesen, sind ziemlich unleserlich.

43. Das Wort *balar* „dunkel“ ist unleserlich, dagegen ist *etügen* „Erde“ deutlich zu sehen. Das anlautende *e* hat hier nur einen Zacken. Das Wort *etügen* „Erde“ ist bekannt, z.B. aus der *Geheimen Geschichte* (Haenisch, *op. cit.*, p. 47). In der späteren Literatur bedeutet es meistens die schamanistische Erdgottheit.

44. Das Wort *metü* „gleich, wie, ähnlich“ ist recht undeutlich zu sehen. Das *-t-* scheint hier wie silbenauslautendes *d* geschrieben zu sein. Vgl. Anm. 124.

45. Die Mitte dieses Wortes ist verwischt. Was deutlich zu sehen ist, ist der Anfang *bayu* und das Ende *mu* (Endung des Praesens futuri).

<sup>46</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 721.

<sup>47</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 158.

<sup>48</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 261.

<sup>49</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 134.

<sup>50</sup> Lewicki, *op. cit.*, p. 72.

Das Wort kann also entweder *bayuramu* „sinkt, fällt“ oder *bayulyamu* (*bayulumu*) „lässt heruntersteigen, lässt fallen, lässt sinken“ sein.

46. Während *mayun* „übel, schlecht“ (Mehrzahl von *mayui*) und *üiles* „Taten“ deutlich zu sehen sind, kann die Endung des Dativ-Lokativs mit der reflexiv-possessiven Endung (also *-türiyen*) nur erraten werden. Ferner steht ganz deutlich *baiqu* statt des gewöhnlichen *bayiqu*. Das folgende *gamuy* „alle“ ist kaum erkenntlich.

47. Entspricht dem sanskr. *samādhi* „Meditation, Kontemplation“.

48. Das Wort *yabuqudu* „beim Gehen, Wandeln, Handeln, wenn man geht usw.“ ist beschädigt. Unsere Lesung ist unsicher.

49. Das Nomen actoris *bolayči* entspricht dem klassischen *boluyči*. Dieses Zeitwort kommt weiter in der Form *bolan* „werdend“ (Anm. 59) wiederum mit *-a-* statt des üblichen Verbindungsvokals *-u-* vor.

50. Da in dieser Strophe die alliterierende Silbe *o* ist, muss das beschädigte Wort mit *o* angefangen haben. Es handelt sich hier um das syntaktische Objekt zu *tegši sedkijü* „gleich denkend“, d.h. „gerecht denkend, unvoreingenommen denkend, in seinem Denken niemanden bevorzugend“. Es könnte *olan* oder *olon* „alle, viele“ gewesen sein = *mo. olan* „viel, viele“. Man könnte diese Zeile versuchsshalber so wiederherstellen: *olan-i* (3) *tegši sedkijü* „an die Vielen gleich denkend“.

51. Dativ *-a* von *olon* „viele“, vgl. *Geh. Gesch. olon id.*,<sup>51</sup> *Hua-i ih-yü olon id.*,<sup>52</sup> *Quadratschr. olon id.*<sup>53</sup>

52. Hier hat der Abschreiber wahrscheinlich ein Wort ausgelassen, zu dem *sayin* „gut“ ein Attribut ist. Es konnte aber auch nur die Akkusativendung *-i* gewesen sein. Auch hier haben wir es mit einer Inversion zu tun. Vgl. Anm. 10.

53. Zum Ausdruck *qudal qulayai üile-dür* vgl. *qudal qulyai üiles* „oeuvres de mensonge et de vol“.<sup>54</sup> Dieser Ausdruck kommt überhaupt recht häufig vor.<sup>55</sup>

54. Vgl. ordos. *k'èlewur* „quelque chose qui prête à la critique, au blâme“.<sup>56</sup> Sonst findet sich das Wort *kelbür* in keinem Wörterbuch. Wir übersetzen es mit „Anstoss erregend“.

<sup>51</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 123.

<sup>52</sup> Lewicki, *op. cit.*, p. 66.

<sup>53</sup> N. Poppe, *The Mongolian Monuments in ḥP'ags-pa Script*, Second Edition translated and edited by John R. Krueger (Wiesbaden, 1957), p. 128.

<sup>54</sup> Antoine Mostaert et Francis Woodman Cleaves, „Trois documents des archives secrètes vaticanes“, *HJAS*, 15 (1952), p. 451.

<sup>55</sup> Vgl. z.B. A. Pozdněev, *Mongol'skaja chrestomatija dlja pervonačal'nago prepodavanija* (Sanktpeterburg, 1900), S. 3, Zeile 2 unten.

<sup>56</sup> Mostaert, *Dictionnaire ordos*, p. 412.

55. Der Anlautskonsonant *ʃ* ist wie *č* geschrieben. Zu diesem Wort vgl. *mo. ʃusur* „Betrüger, Gauner“, ordos. *DŽusūr* „vaurien, trompeur“,<sup>57</sup> *khalkha DŽusūr* „Schmeichelei, Kriecherei“.<sup>58</sup>

56. Das Zeichen für das anlautende *e* hat hier zwei Zacken.

57. Vgl. in der *Geheimen Geschichte* das Zeitwort *qal-* „reizen, herausfordern“,<sup>59</sup> „provoquer, attaquer“ und ordos. *χal-* „s'approcher de“.<sup>60</sup>

58. Das anlautende *e* wird hier durch einen Zacken wiedergegeben.

59. Vgl. Anm. 49.

60. Vgl. Anm. 15.

61. Das anlautende *e* wird in *esen-dür* durch einen Zacken wiedergegeben. Diese Form ist ein Dativ-Lokativ der Zeitangabe wie in *minu bay-a-dur* „als ich klein war“.<sup>61</sup>

62. Das Wort *bükülder* kann unmöglich mit ordos. *Bögölt'ör* „voûté, convexe“<sup>62</sup> zusammengestellt werden, weil es syntaktisch ein Attribut zu *erdem* „Tugend, Wissenschaft“ ist. Es ist eine Ableitung mit dem Suffix *-ldar/-lder* von *bükü* „ganz, gänzlich“. Das Suffix *-ldar* ist jetzt noch im Burjätischen lebendig und mit ihm werden denominale Qualitätsnomina (etwa Adjektiva) gebildet.<sup>63</sup> Wir übersetzen *bükülder* mit „ganz, total“. Diese Übersetzung wird auch von Vater Mostaert gebilligt.

63. Das anlautende *e* hat in *erdem* zwei Zacken.

64. Eine alte Optativ(Voluntativ)form auf *-su* von *sur-* „lernen“.

65. Eine umgangssprachliche Form, ein Converbium modale des Zeitwortes *ge-* = *mo. geme/keme-* „sagen“, vgl. *khalkha ge-* id.

66. Ein Nomen possibilitatis<sup>64</sup> von *bol-* „werden“. Zu *bolš-i ügei* „unmöglich, nie dagewesen“ vgl. *mo. bolši ügei* „unmöglich, nicht dagewesen“,<sup>65</sup> ordos. *Bološi-ug"i* „qui ne peut devenir, qui ne peut être, contre quoi on ne peut rien, irrésistible“.<sup>66</sup>

67. Mit einem Zacken am Anfang. Vgl. Anm. 58.

68. Dieses Wort ist beschädigt und nur *qulyal* hat sich erhalten. Wenn

<sup>57</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 221.

<sup>58</sup> Luvsandэндэв, *op. cit.*, p. 206.

<sup>59</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 58.

<sup>60</sup> A. Mostaert, *Sur quelques passages de l'Histoire Secrète des Mongols* (Cambridge, Mass., 1953), p. 336.

<sup>61</sup> Nicholas Poppe, *Grammar of Written Mongolian* (Wiesbaden, 1954), p. 146.

<sup>62</sup> Mostaert, *Dictionnaire ordos*, p. 85.

<sup>63</sup> Čeremisov, *op. cit.*, p. 821.

<sup>64</sup> G. J. Ramstedt, *Über die Konjugation des Khalkha-Mongolischen* (Helsingfors, 1903), S. 100.

<sup>65</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 1190.

<sup>66</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 78.

unsere Wiederherstellung richtig ist, so ist es *qulyalan*, ein Converbium modale von *qulyala-* „stehlen“, vgl. ordos. *χulγula-* < *qulyula-* id.<sup>67</sup>

69. Entspricht dem mo. *qoyin-a* „hinten, später“.

70. Zum Ausdruck *ükül aldäl* „Tod und Strafe (Schuld)“ vgl. *aldaqu ük'ugu* „er soll schuldig sein und sterben“.<sup>68</sup> Zu *aldäl* „Strafe“ in der *Geheimen Geschichte* vgl. Haenisch, *op. cit.*, p. 5. Das Wort *ükül* ist hier *ukul* geschrieben.

71. Zu *öter* = mo. *ödter* „schnell“ vgl. *öter* in der *Geheimen Geschichte* und im *Subhāṣitaratnanidhi*.<sup>69</sup> Vgl. auch khakas. *ötre* „durch, hindurch“.<sup>70</sup>

72. Das anlautende *e* in *erdem* „Tugend, Wissen, Wissenschaft“ wird durch einen Zacken wiedergegeben. Zu *erdem* vgl. mo. *erdem* „Begabung, Vorzug, Tugend, Wissen, Weisheit“ < uigur. *ärdäm* id.<sup>71</sup>/ *ädräm* id.<sup>72</sup>

Wir übersetzen das vorhergehende *ary-a bilig* mit „Wissen“, wörtl. „Mittel und Weisheit“. Kowalewski's Übersetzung „matière et esprit“ (*op. cit.*, p. 151) dürfte unrichtig sein. Cleaves gibt „trick and ruse“, was hier nicht passt.<sup>73</sup>

73. Ein Ablativ von *adusun* „Tier“ = *Geh. Gesch.* *adusun* „Pferde, Vieh“,<sup>74</sup> bur. *adahan* (*adphoŋ*) id. < \**adusun*.<sup>75</sup> Neben *adusun* existierte noch die Form *aduyusun* < *adu-γu-sun* zu *aduyun*, die wir im Schriftmongolischen finden. Vom kürzeren Stamm \**adu* ist auch khalkha *aDḌvsxv* „ungegerbte Haut, alter Klepper“ gebildet.

74. Die Partikel *daqi* bedeutet hier „sogar“. In dieser Bedeutung kommt sie häufig im *Subhāṣitaratnanidhi* vor, z.B. *γal-i uruγu daqi ganduyulbasu* „wenn man das Feuer sogar nach unten wendet“,<sup>76</sup> *boγol daqi bolbasu noyan boluyu* „wenn er sogar ein Sklave ist, so wird er [doch] zu einem Herrn“<sup>77</sup> usw.

75. Mit einem *o* geschrieben entgegen den Regeln der klassischen Sprache.<sup>78</sup>

<sup>67</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 366.

<sup>68</sup> Poppe-Krueger, *op. cit.*, p. 58, 102.

<sup>69</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 128; *Subhāṣitaratnanidhi* ed. Ligeti, I, 5b.

<sup>70</sup> S. E. Malov, *Pamjatniki drevnetjurkskoj pis'mennosti* (Moskva-Leningrad, 1951), S. 408.

<sup>71</sup> Malov, *op. cit.*, p. 365.

<sup>72</sup> A. von Gabain, *Altürkische Grammatik*, Zweite, verbesserte Auflage (Leipzig, 1950), S. 298.

<sup>73</sup> *Harvard Journal of Asiatic Studies*, 13 (1950), S. 123, Anm. 200.

<sup>74</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 3.

<sup>75</sup> Čeremisov, *op. cit.*, p. 32.

<sup>76</sup> Ligeti, *op. cit.*, II, 3a.

<sup>77</sup> Ligeti, *op. cit.*, II, 3b.

<sup>78</sup> Poppe, *Grammar of Written Mongolian*, p. 30.

76. Getrennt geschrieben statt *kemegdeyü* „wird genannt“. Dies ist wieder ein Beweis, dass das Gedicht mechanisch aus einem anderen Heft oder Buch abgeschrieben worden ist, wo die erste Hälfte dieses Wortes am Ende einer Zeile und die zweite Hälfte am Anfang der folgenden Zeile stand. Vgl. Anm. 39.

77. Diese Strophe hat nur drei Verse, woraus zu ersehen ist, dass beim Abschreiben ein Vers aus Versehen ausgefallen ist. Der Abschreiber hat seine Unterlassung gemerkt und ein Kreuz gesetzt, was in mongolischen Handschriften als Notabene dient.

78. Das erste Wort dieses Verses ist vom Abschreiber augenscheinlich missverstanden worden. Es liest sich wie *očayulan* (*učayulan*) oder *ořayulan* (*uřayulan*). Ein solches Wort ist aber unbekannt und höchst unwahrscheinlich. Wenn man den Anlautskonsonanten der zweiten Silbe (*č* oder *ř*) durch irgendeinen anderen Konsonanten zu ersetzen versucht, so kommt dabei auch nichts heraus. Wenn der Vokal der letzten Silbe kein *a* sondern ein *u* wäre, so könnte man dieses Wort als ein Converbium modale (auf *-n*) eines Kausativverbiums (auf *-γul-*) auffassen. Im letzteren Fall könnte man an solche Zeitwörter denken wie *oraγul-* „hineinführen“, *uyayul-* „anbinden lassen“ usw. Die zweite Hälfte dieses Wortes liest sich aber unzweideutig wie *γulan* oder *qulan*. Da es keine Verba *uřayula-* (*učayula-*) oder *ořayula-* (*očayula-*) gibt, muss hier ein Fehler des Abschreibers vermutet werden.

Wenn *uřayulan* oder dgl. kein Verb ist, so könnte es der Form nach ein Kollektivzahlwort sein, etwa wie *γurbaγulan* „zudritt“ usw.

Syntaktisch gesehen, ist das betr. Wort ein konverbales Attribut zu *eribesü* „wenn man sucht“. Der Ausdruck *uřayulan bey-e-yi eribesü* könnte ungefähr so übersetzt werden: „Wenn man dies und jenes tuend (oder auf diese oder jene Weise) einen Körper sucht“. Andererseits, wenn *uřayulan* keine Verbalform sein sollte, müsste es als Attribut zu *bey-e-yi* fungieren. In diesem Fall müsste man diese Verszeile so übersetzen: „Wenn man solch und solch einen Körper sucht“.

79. Die Genitivendung ist hier *-in* statt des üblichen *-yin*. Vgl. Anm. 9.

80. Eine Genitivform auf *-un* von *qilinč* „Sünde“ < uig. *qilinč* „Tat“.<sup>79</sup> Die vorklassische mongolische Form ist *qilinča*, klass. *kilinče* „Sünde“.

81. Entspricht dem üblichen schriftmongolischen *uduridču* „führend, leitend“.

82. Instrumental von *kem* „Mass“.

83. Im Manuskript steht deutlich *maγun* „schlecht“ (Mehrzahl) ge-

<sup>79</sup> Malov, *op. cit.*, p. 416.

schrieben, worauf mich auch Vater Mostaert aufmerksam macht, jedoch widerspricht *mayun* dem Sinn des ganzen Satzes. Wenn man hier *mayad* liest (also einen Zacken mehr hinter  $\gamma$  annimmt), so ergibt das Ganze einen Sinn: „Die Kraft der Tugenden und der Sünden des früheren Körpers führt und leitet gewiss nach dem Ausmass.“

84. Man würde hier eher *kürgebesü* „wenn man bringt“ erwarten als *kürbesü* „wenn ankommt“. Diese Verbesserung scheint auch Vater Mostaert richtig zu sein.

85. Im Text steht *alay-či* statt *alayči* geschrieben, was wiederum ein Beweis dessen ist, dass der Abschreiber den Text mechanisch aus einem anderen Manuskript abgeschrieben hat. Augenscheinlich stand der Anfang dieses Wortes im Original am Ende einer Zeile und das Ende am Anfang der folgenden Zeile. Dieses Wort bedeutet „Voreingenommenheit, Diskrimination“. Vgl. dazu *alayčin ügei čing sedkil-tü* „having an upright mind without partiality“ in einer Inschrift aus dem Jahre 1335.<sup>80</sup>

86. Hier hat *erdem* am Anfang nur einen Zacken, während oben, auf Z. 6 es mit zwei Zacken geschrieben steht.

87. In beiden Fällen hat hier *es-e* zwei Zacken am Anfang. Vgl. Anm. 56.

88. Ein Converbium modale von *quriya-* „sammeln, vereinigen; zusammendrücken, konzentrieren, verkürzen“,<sup>81</sup> *Geh. Gesch.* „zusammenbringen, sammeln, vereinnahmen, einverleiben“,<sup>82</sup> ordos. *χyṛā-* „assembler, rassembler; mettre de côté“,<sup>83</sup> Wir übersetzen hier „bändigen“, wörtl. „die lüsternen Gedanken beiseite legen“.

89. Das Wort *erketü* „stark, mächtig“ hat am Anfang einen Zacken.

90. Mit zwei Zacken am Anfang.

91. Sowohl *eke* wie *ečige* werden mit je zwei Zacken am Anfang geschrieben. Das darauf folgende Wort ist beschädigt. Es muss irgendeine Charaktereigenschaft ausgedrückt haben, vgl. „wahrhaftig seinem mächtigen Herrn gegenüber“ und hier „irgendwie (lieb, ehrfurchtsvoll?) seiner Mutter und seinem Vater gegenüber“.

92. Die Silbe *čen* ist das Ende eines Wortes, dessen Anfang an der beschädigten Stelle auf Zeile 1 stand. Es muss ein Attribut zu *aqā degü-dür* „ältere und jüngere Brüder“ gewesen sein. Es könnte *sečen* „weise“ gewesen sein. Da die alliterierende Silbe hier *e* ist, muss das andere Attribut

<sup>80</sup> Francis Woodman Cleaves, „The Sino-Mongolian Inscription of 1335 in Memory of Chang Ying-ju“, *HJAS*, 13 (1950), pp. 77, 103.

<sup>81</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 958.

<sup>82</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 73.

<sup>83</sup> Mostaert, *Dictionnaire ordos*, p. 370.

ein mit *e* anlautendes Wort gewesen sein, etwa *erdemtü* „tugendhaft“. Somit könnte diese Zeile versuchsshalber so übersetzt werden: „derjenige der in Eintracht lebt mit seinen tugendhaften und weisen Brüdern.“

93. Entspricht dem bekannten *nayiraldugu*.

94. Der Ausdruck *erül ügegü* ist ein Nomen actionis auf -l<sup>84</sup> von *erü-*, einem Zeitwort, das dem Schriftmongolischen jetzt zu fehlen scheint, vgl. jedoch *herü-* „traurig, betrübt sein“ in der *Geheimen Geschichte*<sup>85</sup> und „être affligé“ im *Hua-i ih-yü*.<sup>86</sup> Wir übersetzen *erül ügegü* „ohne Trübsal“.

95. Das Wort *ere* „Mann“ hat am Anfang einen Zacken. Vgl. Anm. 58.

96. Das Pronomen *en-e* „dieser“ hat am Anfang einen Zacken, während es oben mit zwei Zacken geschrieben steht. Vgl. Anm. 15.

97. Die Form *saišaγdaju* ist die umgangssprachliche Entsprechung des schriftmongolischen *saišiyaγdaju* „gepriesen werdend“, Converbium imperfecti. Vgl. *khalkha säššāGDv-*, burjät. *haiχašāgda-* „gelobt werden“.

98. Der Ausdruck *dura ülü nemegdeküi* wird mit „derjenige, der nicht hochmütig wird“ übersetzt. Wörtlich bedeutet er „derjenige, dem der Wille nicht vermehrt wird“.

99. Der Ausdruck *sača nökör* kommt in der *Geheimen Geschichte* vor, vgl. dort „gleichwertiger Gegner“. <sup>87</sup> Das Wort *sača* bedeutet „gleich“. Die Bedeutung „gleichwertiger Gegner“ kommt hier nicht in Frage. Wie mir liebenswürdig Dr. Leon Hurvitz (University of Washington) mitgeteilt hat, werden für das Zeichen für *ti*, das in der *Geheimen Geschichte* das mongolische *nökör* übersetzt, im Grossen Chinesisch-japanischen Wörterbuch folgende Bedeutungen angegeben: „persönlicher Feind, jemand, gegen den man irgend etwas hat“, „Sorte, Art, Gruppe, Genossenschaft, Freund, Genosse“, „Opponent, Gegner, ebenbürtig usw.“.<sup>88</sup>

<sup>84</sup> Ramstedt, *op. cit.*, p. 40.

<sup>85</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 75.

<sup>86</sup> Lewicki, *op. cit.*, p. 50.

<sup>87</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 130.

<sup>88</sup> Hier ist der von Dr. Hurvitz gemachte Auszug aus Morohashi Tetsuji, *Dai Kanwa jiten*, Vol. 5 (Tokyo, 1957), p. 545:1) *ada* (personal enemy, one against whom a grudge is held), *kataki* (same as *ada*), 2) *tagui* (kind, type), *nakama* (group, fellowship), *tomo* (friend, companion), 3) *aite* (opponent, adversary; match; partner; interlocutor), subdivided as follows: a) *tsuriau mono* (a person against whom one is balanced, a person for whom one is a worthy match), *taguu mono* (a person with whom one is paired off), b) *hamukau mono* (a person against whom one is pitted in a fight), 4) *ataru* (to match; to come up against), subdivided as follows: a) *hitoshii* (to be equal), *tsuriau* (to balance), b) *mukau* (to face), *butsukaru* (to collide with), *hamukau* (to be pitted against), 5) *kotaeru* (to respond to), *mukuiru* (to repay, requite), 6) *tadashii* (to be correct or proper), 7) *tsukasadoru* (to take charge of).

Hier ist die Rede von einem Menschen, der nicht hochmütig wird, wenn man ihn lobt, der nicht satt wird, sich das Wissen anzueignen und der üble Taten (*öteküi*, die Bedeutung ist nicht ganz klar) seinem gleichen *nöker* gegenüber vermeidet. Aus diesem Kontext ersieht man, dass hier von einem Feinde oder Gegner keine Rede sein kann. Aus diesem Grunde wählen wir hier von allen Bedeutungen des chinesischen Zeichens *ti*, das das Wort *nökör* in *sača nökör* in der *Geheimen Geschichte* übersetzt, die Bedeutung „Freund, Gefährte“ (japanisch *tomo*). Wir übersetzen *sača nöker-eče* mit „ebenbürtiger Freund“ oder „seinesgleich“.

100. Dieses Wort sieht ganz wie *üdeküi* „begleiten, geleiten“ aus, muss aber ein anderes Wort sein, weil diese Bedeutung hier gar nicht passt, abgesehen davon, dass *üde-* „begleiten“ den Akkusativ und nicht den Ablativ regiert, vgl. *činggis qa'ani hüdefü qariba* „er begleitete Tschingis Khan und fuhr zurück“. <sup>89</sup> Wir stellen es mit khalkha *ᠮᠣᠳᠤ* (*öötö*) „schuldig sein“ zusammen, das von *ᠮ* (*öö*) „Defekt, Mangel, Schaden“ abgeleitet ist. <sup>90</sup> Vgl. dazu burjät. *ᠮ* (*öö*) „Mangel, Defekt“, <sup>91</sup> kalm. *ᠮ* „Zorn, Schrofheit“, <sup>92</sup> ordos. *ᠮ* „inégalité qui fait saillie, aspérité, défaut, côté faible, point faible; prétexte“, *ᠮᠣᠳᠤ* „ayant des inégalités à la surface ou sur les bords, ayant des aspérités; à qui il y a quelque chose à redire.“ <sup>93</sup> Der Stamm *ᠮ* geht nicht unbedingt auf \**öge* oder \**ögö* zurück sondern er kann auch auf \**ö* zurückgehen, weil der Vokal in einsilbigen Stämmen (die offene Silben bilden) in der Umgangssprache immer lang gesprochen wird.

101. Der Ausdruck *sayid biligüfi* ist besonders interessant. Die Form *biligüfi* ist ein Akkusativ auf *-i* von *biligüd*, einem Plural von *bilig* „Verstand, Wissen“. Der Konsonant des Pluralsuffixes ist hier vor *i* zu *ʃ* geworden ganz wie in *ya'ud k'eʃi* „was es auch sei“ neben *ya'ud k'edi*, Plural von *ya'u k'e* „was es auch sei“ in der Quadratschrift. <sup>94</sup> Zu beachten ist auch die Numeruskongruenz in *sayid biligüfi*.

102. In den Wörterbüchern wird die Form *qanuqu(i)*, d.h. mit dem Bindevokal *-u-* gegeben. Der ursprüngliche Stamm ist *qan-* „sich sättigen“, vgl. die Kausativform *qangya-* < *qan-ya-* „sättigen“. Wäre der ursprüngliche Stamm *qanu-* gewesen, so würde der Kausativstamm jetzt *qanuyul-* sein. Es ist auch zu beachten, dass *qan-qui* getrennt geschrieben ist, was

wiederum beweist, dass das Gedicht aus einem anderen Buch abgeschrieben worden ist, in dem dieses Wort auf zwei verschiedene Zeilen verteilt war.

103. Das Wort *sayaral* wird von Kowalewski (Bd. II, S. 1297) als „Verkleinerung, Abnahme, Langsamkeit“ übersetzt. Vgl. *sa'ara-* „zweifeln, zögern“ in der *Geheimen Geschichte*, <sup>95</sup> *sa'araŋγu* „hésitant, indécis, doute, hésitation“ in *Hua-i ih-yü*, <sup>96</sup> khalkha *sār-* „schwach werden, sich verschlechtern, sich verkleinern“, <sup>97</sup> burjät. *hāra-* „schwach werden, verarmen, herunterkommen“, <sup>98</sup> kalm. *sār!* „das Zögern, das Erschlaffen“ und *sār! ugē* „unverzüglich“, <sup>99</sup> ordos. *sāral-ug"i* „qui ne se défait pas, qui ne se séparent pas“ zu *sāra-* „se défaire, se dénouer; être reculé (date), rester en arrière“. <sup>100</sup> Der Ausdruck *sayaral ügegü er-e* kann also mit „ein Mann, der keine Verzögerung duldet“ oder mit „ein Mann, der keine Zweifel (Bedenken) hat“, „ein unbedenklicher Mann“ übersetzt werden.

104. Mit einem Zacken für das anlautende *e*.

105. Ebenfalls mit einem Zacken für das anlautende *e*.

106. Die Form *bolu* „er wird“ hat die Endung *-u*, die der klassischen Schriftsprache fremd ist und der dort *bolui* entspricht. Die Form *bolu* kommt in der *Geheimen Geschichte* vor, <sup>101</sup> und wird von Doerfer richtig als eine Maskulinform bezeichnet. <sup>102</sup>

107. Im Text steht deutlich *tegüs yaʃar kümün yurban-u tegši üilesi* usw. „die gleichen Taten der vollkommenen Erde und des Menschen, dieser drei“. Obgleich die Zahl der Urheber der Taten sich auf drei belaufen soll, werden nur die Erde und der Mensch erwähnt. Aus diesem Grunde nehmen wir an, dass es sich hier um einen Fehler des Abschreibers handelt und statt *tegüs* „vollkommen“ *tingri* „Himmel“ gelesen werden soll. In diesem Falle würden die betreffenden Verse *tingri yaʃar kümün yurban-u tegši üilesi* usw. lauten, d.h. „die gleichen Taten des Himmels, der Erde und des Menschen, der drei“. Wir möchten mit Befriedigung hinzufügen, dass dieser Konjektur sich auch Vater Mostaert anschließt.

108. Zu *tegši üiles* „gleiche Taten“ vgl. bei Kowalewski (Bd. III, S.

<sup>89</sup> Pelliot, *op. cit.*, p. 100.

<sup>90</sup> Luvsandэндэв, *op. cit.*, p. 325, 327.

<sup>91</sup> Čeremisov, *op. cit.*, p. 380.

<sup>92</sup> G. J. Ramstedt, *Kalmückisches Wörterbuch* (Helsinki, 1935), S. 303.

<sup>93</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 526, 542.

<sup>94</sup> Poppe-Krueger, *op. cit.*, p. 89, 133.

<sup>95</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 130.

<sup>96</sup> Lewicki, *op. cit.*, p. 70.

<sup>97</sup> Luvsandэндэв, *op. cit.*, p. 339.

<sup>98</sup> Čeremisov, *op. cit.*, p. 635.

<sup>99</sup> Ramstedt, *Kalmückisches Wörterbuch*, S. 318.

<sup>100</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 561.

<sup>101</sup> Mostaert, *Sur quelques passages de l'Histoire Secrète des Mongols*, p. 96.

<sup>102</sup> Doerfer, *op. cit.*, p. 257.

1758) *tegši* „également, droit; directement; égalité, ressemblance, conformité; équanimité, tranquillité“.

109. Mit einem Zacken für das anlautende *e*.

110. Ebenfalls mit einem Zacken für das anlautende *e*.

111. S. Anm. 106.

112. Der Ausdruck *üčüken dur-a bari-* wird von uns mit „bescheiden sein“ übersetzt. Wörtlich bedeutet er „kleine Wünsche fassen (d.h. haben)“. Es ist das Gegenteil von *dura nemegde-* „hochmütig werden“ (Strophe 18).

113. Das Zeitwort *oyila-* ist von mo. *oi/oyun* < \**oyin* „Gedächtnis, Verstand“ abgeleitet. Vgl. *oyin* „Verstand“ in Strophe 9. Vgl. auch mo. *oyila-* „bemerken, im Gedächtnis einprägen, auswendig lernen“.<sup>103</sup>

114. Der Ausdruck *üge-düriyen kürkü*, wörtl. „an seinem Wort anlangen“ bedeutet „sein Wort halten“, vgl. *khalkha uganDē χur-* „sein Wort halten“.<sup>104</sup>

115. Hier hat das anlautende *e* nur einen Zacken, während dasselbe *erdem* in Strophe 11 am Anfang zwei Zacken hat. Vgl. Anm. 63.

116. Im Wort *er-e* wird das anlautende *e* auch hier durch einen Zacken wiedergegeben. Vgl. Anm. 58.

117. Das Wort *en-e* hat hier am Anfang nur einen Zacken, während es oben zwei Zacken hat. Vgl. Anm. 15 und 24.

118. Vgl. Anm. 106.

119. Vgl. mo. *balamad* < *balamud* „pétulant, celui qui parle sans penser, qui agit d'une manière inconséquente, absurde“,<sup>105</sup> vgl. *Geheime Geschichte balamud* „wild, blindlings“,<sup>106</sup> ordos. *Balamat* „stupide“.<sup>107</sup>

120. Zu diesem Wort vgl. *deleme* „vage, unbestimmt, unbedacht, rücksichtslos“ in der *Geheimen Geschichte*<sup>108</sup> und „vain, useless, idle“ in der *Quadratschrift*.<sup>109</sup> Wir übersetzen es hier mit „unordentlich“.

121. Die Konstruktion *balamad delem-e ködelküi sedkiliyen* übersetzen wir mit „seine sich wirr und unordentlich bewegenden Gedanken“.

122. Vgl. Anm. 116.

123. Das Ende der Zeile 9 ist beschädigt. Da die alliterierende Silbe hier *ba* ist, ist anzunehmen, dass das erste Wort der Zeile mit *ba* anfangen muss. Nach der Analogie zur Strophe 22, wo vor *metü* die Form *bariγsan*

steht, ist anzunehmen, dass auch hier vor *metü* das Nomen perfecti *bariγsan* zu ergänzen ist. Vgl. noch Strophe 24 *qudal-i bariγsan metü*. Eine Zusammenstellung mit den parallelen Strophen 22 und 24 zeigt, dass vor *bariγsan* jeweils eine Akkusativform eines Nomens steht, dass etwas Negatives ausdrückt, z.B. Fehler, Lüge usw. Das mit *ba* anfangende Wort, das hier ergänzt werden muss, könnte *balamud* „Verwirrung“, *balar* oder *balarqai* „Dunkelheit, Unsinn, Sinnlosigkeit“, *bayurai* „Schwachsinn“ oder *bašir* „Tücke“ sein. Wahrscheinlich muss das betreffende Wort eine Akkusativform haben. Versuchsweise stellen wir diesen Vers so wieder: *balarqai-yi bariγsan metü* „ähnlich dem, wie er die Sinnlosigkeit gefangen genommen hat“.

124. Im Wort *metü* wird das intervokalische *-t-* mit dem Zeichen für das silbenauslautende *d* wiedergegeben. Vgl. Zeilen 12 und 14 des Bl. 15b und Z. 2 des Bl. 16a.

125. Das Wort *yabudal[-i]* ist beschädigt. Die Akkusativendung ist von uns ergänzt worden. Der Satz *bariyu j-e sayidun yabudal[-i]* weist ebenfalls eine Inversion auf.

126. Der Anfang dieses Verses (Ende der Zeile 10) ist beschädigt. Die alliterierende Silbe ist hier *a*, aus welchem Grunde man am Versanfang ein mit *a* anlautendes Wort vermuten sollte. Nach der Analogie zur Strophe *balamud delem-e ködelküi sedkiliyen* würde man hier *a. . . . delem-e ködelküi sedkiliyen* erwarten. Das mit *a* anlautende, beschädigte Wort muss, nach dem allgemeinen Sinn zu urteilen, irgend eine negative Eigenschaft ausdrücken (wie *balamud* in Strophe 21). Ein solches Wort könnte *almal* „unnützlich, sinnlos, zwecklos“ sein. Somit stellen wir die erste Hälfte dieser Strophe so wieder her:

[*almal delem-e*] *ködelküi sedkiliyen*

*angγiši es-e ködel*[*gebesü*]

„Wenn man seinen Gedanken, der sich zweck- und sinnlos bewegt,

sich nicht anderswohin bewegen lässt.“

127. Das Wort *angγiši* ist ein Adverb auf *-ši* wie *qamiγaši* „wohin“, *tegeši* „in der Richtung zu“, *marγaši* „morgen“ usw., die ebenso fungieren wie die zahlreicheren Adverbia auf *-γši*, z.B. *degeγši* „auf, nach oben“, *inaγši* „hierher“ usw.<sup>110</sup> Die Form *angγiši* ist in der Hinsicht interessant, dass die Endung *-ši* direkt an den Stamm *angγi* angehängt ist, während die Endungen *-ši* und *-γši* gewöhnlich in versteinerten

<sup>103</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 332.

<sup>104</sup> Luvsandэндэв, *op. cit.*, p. 473.

<sup>105</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 1075.

<sup>106</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 12.

<sup>107</sup> Mostaert, *op. cit.*, p. 47.

<sup>108</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 35.

<sup>109</sup> Poppe-Krueger, *op. cit.*, p. 122.

<sup>110</sup> Poppe, *Grammar of Written Mongolian*, p. 58–59.

Formen vorkommen, z.B. *qoyi-ši* „zurück“, *dege-gši* „nach oben“, *čina-γši* „dorthin“ usw., nie aber an lebendigen Stämmen, an die sie unmittelbar nicht angehängt werden können. Von *angyi* „Abteilung, Klasse, Teil“ würde man die Form *angyidayši* erwarten. Vgl. *anggida* „ausser, besonders, getrennt“ in der *Geheimen Geschichte*,<sup>111</sup> *angida* „outré“, *busu angida* „dans un autre lieu, ailleurs“ im *Hua-i ih-yü*.<sup>112</sup>

128. Vgl. Anm. 87.

129. Nur der erste Teil dieses Wortes, d.h. nur *ködel* ist erhalten geblieben. Die Form *ködelgebesü* ist von uns wiederhergestellt worden.

130. Die alliterierende Silbe ist hier *a*. Wir haben das Wort *aldal-i* „Vergehen, Fehler“ nach der Analogie zu *qudal-i bariγsan metü* (Str. 24) wiederhergestellt. Es ist das einzige mit *a* anlautende Wort, das wir uns hier als passend vorstellen konnten.

131. Es ist zu beachten, dass *ariγui*, eine Singularform, nicht im Numerus mit *sayidi*, einem Plural, kongruiert.

132. Das Wort *öngge* „Färbung, das Äussere“ bedeutet hier „das Materielle“, sanskr. *rūpa*.

133. Diese Zeile ist nicht ganz klar, weil ein Wort unleserlich ist. Es ist das Wort, das wir als [*d*]alai „Meer“ lesen. Am Anfang steht ein Zacken, worauf weiter ein *l* folgt. Am Ende sieht man deutlich ein *i*. Wir lesen dieses Wort versuchsshalber *dalai*, bestehen jedoch nicht auf dieser Lesung, obgleich Vater Mostaert unsere Vermutung, dass es *dalai* sei, für plausibel hält. Jedenfalls passt hier *dalai* dem Sinne nach sehr gut.

Wir möchten hier hinzufügen, dass das anlautende *d* im Manuskript fehlt, weil diese Stelle etwas beschädigt ist. Was man sieht, könnte auch *eli* oder *elei* (*ili*, *ilei*?) gelesen werden. Aus diesem Grunde, könnte man dieses Wort, wenn man sich gegen die Lesung *dalai* entschliessen sollte, vielleicht auch *ili* „der Ili-Fluss“ lesen. Trotzdem halten wir letzteres für ziemlich unwahrscheinlich und bleiben bei *dalai* „Meer“.

Auf das fragwürdige Wort *dalai* „Meer“ folgt eine Verbalform, die eigentlich *ködölügen* gelesen werden muss. Sollte man bei dieser Lesung bleiben, so müsste die Verszeile *örgeṅ dalai ködölügen metü* mit „ähnlich dem, wie sich das breite Meer in Bewegung gesetzt hat“ übersetzt werden. Diese Übersetzung wäre durchaus richtig, obgleich sie einen ziemlich sonderbaren Sinn ergibt. Ausserdem könnte man einwenden, dass das Zeitwort „sich bewegen“ in diesem Text *ködel-* und nicht *ködöl-* geschrieben wird. Aus diesem und aus semantischen Gründen hat uns Vater Mostaert vorgeschlagen statt *ködölügen* „sich in Bewegung gesetzt

<sup>111</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 8.

<sup>112</sup> Lewicki, *op. cit.*, p. 10.

habend“ *getülügen* zu lesen, was ein Nomen perfecti von *getül-* „einen Fluss überqueren, über ein Gewässer gehen“ wäre. Was den Vokal der ersten Silbe anbelangt, so wäre er, wie Vater Mostaert meint, ein Schreibfehler. Aus diesem Grunde transkribieren wir *örgeṅ dalai gütüügen* (pro *getülügen*) *metü* und übersetzen es mit „ähnlich dem, wie man das breite Meer überquert hat“.

Eine Form *gütül-* ist uns tatsächlich unbekannt und hier muss gewiss ein Fehler des Abschreibers vermutet werden. Andererseits aber kommen im Burjätischen auch jetzt noch Formen mit *u* statt des gemeinmongolischen *e* vor, und zwar in Stämmen, die mit *g* anlautend und ein *t* im Anlaut der zweiten Silbe haben, z.B. bur. Alar *gudeheṅ*/bur. Ekhirit *guteheṅ* „Eingeweide“ zu bur. Khorī *gedehēṅ*, khalkha *GeDḌas* „Gedärme“.<sup>113</sup>

134. Das Wort *qubi* „Teil, Anteil, Schicksal, Geschick“ ist deutlich zu sehen, was aber nicht von der Genitivendung gesagt werden kann.

135. Das Wort, das wir *idqan* lesen, hat am Anfang das Zeichen für inlautendes *i*, d.h. es fehlt das Elifzeichen. Das *d* wird durch das Zeichen für intervokalisches *d* wiedergegeben. Das Zeitwort *idqa-* bedeutet „zurückhalten, verhindern“.

136. Vgl. *uqa* „Verständnis, Verstehen“ in der *Geheimen Geschichte*,<sup>114</sup> vgl. auch weiter *uqatu* „verständlich, vernünftig“. Beides sind Formen des Wortes *uqan* von *uqa-* „verstehen“ mit dem Suffix *-n*.<sup>115</sup> Die in der Schriftsprache jetzt verbreitete Form ist *uqayan* „Verstand“ mit dem Suffix *-γan*.<sup>116</sup>

137. Das Wort *jönteg* (*jonteg* geschrieben) bedeutet „Altersschwäche“,<sup>117</sup> vgl. kalm. *zöntöG* „kindisch“,<sup>118</sup> ordos. *Džönt'ök* „personne tombée en enfance“.<sup>119</sup>

138. Das Verbum *ab-* fungiert hier als Hilfszeitwort.

139. Vgl. Anm. 136.

140. Das Wort *urtu* ist deutlich mit *ü* im Anlaut geschrieben. Diese Schreibweise erinnert an die oiratische. Bekanntlich wird im Oiratischen der Vokal *u* durch ein Zeichen wiedergegeben, das beinahe wie das schriftmongolische *ü* aussieht.

<sup>113</sup> N. N. Poppe, *Grammatika burjat-mongol'skogo jazyka* (Moskva-Leningrad, 1938), S. 22.

<sup>114</sup> Haenisch, *op. cit.*, p. 160.

<sup>115</sup> Poppe, *Grammar of Written Mongolian*, p. 49.

<sup>116</sup> Poppe, *op. cit.*, p. 45.

<sup>117</sup> Kowalewski, *op. cit.*, p. 2408.

<sup>118</sup> Ramstedt, *op. cit.*, p. 477.

<sup>119</sup> Mostaert, *Dictionnaire ordos*, p. 213.

141. Das Wort *oqor* hat ebenfalls das Zeichen für *ö/ü* am Anfang. Die Konstruktion *urtu be oqor be* entspricht dem neueren *urtu ču oqor ču* „ob lang, ob kurz“.

142. Die Form *ülügü* weist die Fragepartikel *gü* an der Negation *ülü* auf, ganz wie in der *Geheimen Geschichte* und in der Quadratschrift *nököt minu ülü'ü boh'ujai ta*<sup>120</sup> „n'êtes-vous pas mes (vieux) compagnons (fortunés)?“,<sup>121</sup> *ülü'ü ayuqun mud* „shall they not be afraid?“.<sup>122</sup>

143. Der letzte Vers ist nebst dem Wort *baraba* „es ist zu Ende gegangen“ (d.h. „Ende“) doppelt geschrieben. Darauf folgte *keme[n]* „sagend“. Augenscheinlich wollte der Schreiber noch etwa folgendes hinzufügen: „das Obige sagend, habe ich dies geschrieben“.

### Übersetzung

1.

Der Mensch wird namhaft geboren,  
Verlangen habend und sich gründlich anstrengend,  
geht er Schwierigkeiten reichlich entgegen  
und erreicht gewiss eine menschliche Wiedergeburt.

2.

Zwischen den Geburten vieler Lebewesen  
ist die Geburt als Mensch schwer zu erlangen.  
Wenn sich gerade diese Geburt ereignet hat,  
so muss man sich Mühe geben, ohne Fehler zu begehen.

3.

Wenn man gegenwärtig beim Erlangen dieses Körpers  
bei Zeiten gute Werke verrichtet,  
so [wird] sowohl jetzt dem Körper Nutzen [zuteil]  
als auch unbedingt Ruhe in der Zukunft.

4.

Wenn man diesen lieben Körper erlangt hat,  
so muss man sich Mühe gebend, den Guten folgen.  
Wenn der Wundenschorf geheilt und geschlossen ist,<sup>123</sup>  
[soll man vorsichtig sein hinsichtlich dessen (?)] wohin man  
auch hingehen sollte.

<sup>120</sup> Pelliot, *op. cit.*, p. 33.

<sup>121</sup> Pelliot, *op. cit.*, p. 158.

<sup>122</sup> Poppe-Krueger, *op. cit.*, p. 89–90.

<sup>123</sup> Oder „Wenn man den Wundenschorf geheilt und die schonende Behandlung desselben beendet hat“.

5.

Wenn man erlernt hat [sich Mühe zu geben],  
.....  
Wenn man Fehler begehend, nicht imstande ist zu handeln,  
.....

6.

Dem Worte (?), welches.....  
seine Gedanken in der Richtung.....  
.....  
Das, was gesagt wird aus dem Inneren der eigenen Brust (?),  
dass ihr euch Gedanken machen werdet, ist wahr.

7.

Von seinem Lehrer hörend.....  
ähnlich dem, wie sich die dunkle Erde erleuchtet hat.  
Man verfällt in seine üblen Taten (?)  
alle (?), die existieren.....

8.

Gute Taten (?) verrichtend (?)  
.....meditiere das *Samādhi*!  
Beim Handeln ohne Verzögerung  
.....zu den guten Weisen, die.....werden.

9.

Wenn ihr euren Verstand und Gedanken fest haltend  
und von [allen Lebewesen (?)] gleich denkend,  
den Vielen zum Nutzen handelt,  
so werdet ihr das Gute finden.

10.

Wenn sich irgend jemand Streit, Lügen, Diebestaten und  
Anstoss erregender, unehrlicher Rede  
nicht nähert,  
so wird er zu einem guten Mann, der [nichts] zu bereuen hat.

11.

Ein Mensch, der alle(s).....  
sagend, dass er die ganze Tugend und Wissen erlernen möchte,  
so lange dieser existierende Körper gesund ist,  
[wird] ein nie dagewesener guter Mensch [werden].

12.

[Wenn man] ..... nicht könnend,  
 lügenhafte und diebische Taten verrichtend.  
 stehend, .....  
 so sind später der Tod und die Strafe schnell.

13.

Wenn man unter den Lebewesen in einer höheren [Wieder-  
 geburt (?)]  
 als Mensch mit einem [reinen (?)] Körper geboren wird  
 und das Wissen und die Tugend verwirft,  
 so wird [von einem solchen Menschen] gesagt, das er niedriger  
 ist als sogar ein Tier.

14.

Wenn man .....  
 ..... einen Körper erstrebt,  
 so wird bestimmt die Kraft des *Punya* und der Sünden des  
 Körpers der früheren [Wiedergeburten],  
 [einen] leiten und nach dem Ausmass [zum Ziel] bringen.

15.

Wenn man allen Lebewesen Nutzen bringt,  
 wenn man eine vorurteillose Denkart besitzt,  
 wenn man auf eine reine Art das Wissen und die Tugend erlernt,  
 so ist es wahr, dass man zum höchsten unter den ersten wird.

16.

Wenn man keine lügenhaften Worte spricht,  
 wenn man keine Diebestaten begeht,  
 wenn man imstande ist, seine lüsternen Gedanken zu bändigen,  
 so ist es sicher, dass man bald das Gute erreichen wird.

17.

Derjenige, der seinem mächtigen Herrn gegenüber wahrhaftig ist,  
 derjenige, der seinen Eltern gegenüber ..... ist,  
 derjenige, der mit den [tugendhaften und weisen (?)] Brüdern in  
 Eintracht lebt,  
 wird zu dem, was man einen Mann ohne Trübsal nennt.

18.

Derjenige, der nicht hochmütig wird, wenn er gelobt wird,  
 derjenige, der sich an seinem gleichen Freund nicht verschuldigt,

derjenige, der die guten Wissenschaften zu erlernen nicht satt  
 wird,  
 wird zu dem, was man einen zweifellosen Mann nennt.

19.

Derjenige, der imstande ist, die gleichen Werke  
 des Himmels, der Erde und des Menschen zu wissen,  
 derjenige, der es zustande bringt, sich den Erhabenen anzu-  
 schliessen,  
 wird zu dem, was ein erhabener Mann genannt wird.

20.

Derjenige, der imstande ist bescheiden zu sein,  
 derjenige, der sich erinnert und sein Wort hält,  
 derjenige, der sich immerfort um die Tugend und das Wissen  
 bemüht,  
 wird zu dem, was ein wahrhaftiger Mann genannt wird.

21.

Ein Mann, der seine sich wirr und unordentlich bewegenden  
 Gedanken  
 zu fassen und zu bändigen imstande ist,  
 hält sich gewiss an die Taten der Guten  
 ähnlich [dem, wie er die Sinnlosigkeit gefangen genommen  
 hat (?)].

22.

[Wenn man] seine sich [zweck- und sinnlos] bewegenden Ge-  
 danken  
 sich nicht abseits bewegen [lässt],  
 so wird man imstande sein, den reinen Guten zu folgen  
 ähnlich dem, wie man [die Fehler (?)] gefangen genommen hat.

23.

Wenn man imstande ist, von selbst seine Gedanken zu bändigen,  
 die sich hinter dem Materiellen her bewegen,  
 so wird man bald imstande sein den Guten zu folgen,  
 ähnlich dem, wie man das breite Meer überquert hat.<sup>124</sup>

<sup>124</sup> Wenn man statt *gütülgusen* (pro *getülgusen*) doch *ködölügusen* liest, so muss diese Verszeile mit „ähnlich dem, wie sich das breite Meer in Bewegung gesetzt hat“ übersetzt werden.

24.

Wenn du imstande bist zu bändigen und zurückzuhalten  
deine sich nutzlos bewegenden Gedanken des Schicksals,  
so wirst du gewiss den Weg der Guten schnell erreichen,  
ähnlich dem, wie du die Lüge gefangen genommen hast.

25.

Ob irgend jemand ein langes oder ein kurzes Leben lebt,  
glückliche Vorzeichen habend, klug und weise,  
vom unverständigen und kindischen Übel bis zum Erreichen  
eines zehntausendjährigen Alters,  
so ist der Tod nicht [nur] ein [einzig]er?

Ende.

Wenn man ein Alter erreicht hat, so ist der Tod nicht ein.....

Ende, sagend,.....



Handwritten text in a cursive script, likely Mongolian or Tibetan, on a fragment of paper. The text is arranged in approximately 12 horizontal lines. There are significant dark stains and missing sections, particularly in the middle and lower-left areas, which obscure parts of the original text.

15a

Handwritten text in a cursive script, likely Mongolian or Tibetan, on a fragment of paper. The text is arranged in approximately 12 horizontal lines. There are significant dark stains and missing sections, particularly in the middle and lower-left areas, which obscure parts of the original text.

15b

